

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Altendorfer Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis:  
bis dreispaltige Korpuszeile oder  
deren Raum 13/4 Pfg.

Spreehunden der Redaction  
9—10 und 2—3 Uhr.



# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Sechszigster Jahrgang.

Nr 182

Sonntag den 7. August.

1887

Wiederjährlicher Abonnementpreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Zur heutigen Ausgabe gehört eine  
Textbeilage, (24. Forts. des Romans „Die  
Blume des Glücks“, von Max von Weißenthurn),  
sowie Unterhaltungsblatt Nr. 32.

### Amtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Gemeinde Merseburg  
wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines  
Schöffen oder Geschworenen berufen werden  
können, liegt vom 8. d. Mts. ab eine Woche  
lang im Communal-Bureau zur Einsicht aus.  
Merseburg, den 4. August 1887.

#### Der Magistrat.

#### Öffentliche

#### Sitzung der Stadtverordneten.

- Montag, den 8. August 1887, Abends 6 Uhr.
- 1) Kenntnisaufnahme von dem Erkenntnisse des Bezirks Ausschusses in der Verwaltungstreitsache des Vorwärts-Vereins hier c/a den Magistrat wegen Heranziehung zur Communal-Steuer pro 1886/87.
  - 2) Auflösung des Hausgrundstücks Entenplan 4 an die Stadtgemeinde.
  - 3) Benutzung der hiesigen Polizei-Gefängnisse durch die landrätthlicher Seite zu detinirenden Gefangenen.
  - 4) Uebernahme eines Theiles der Unterhaltungskosten für Emil Trinius in einer Anstalt für Epileptische auf die Armenkasse.

#### Geheime Sitzung.

#### Personalien.

Merseburg, den 4. August 1887.  
Der Vorsitz der Stadtverordneten.  
Krieg.

### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 6. August.

#### Schutzoll und Freihandel.

Die „Freisinnige Zeitung“ bringt unter der  
Ueberschrift „Schutzoll und Freihandel“ einen  
Artikel, der sich vor Allem dadurch von ähnlichen  
das gleiche Thema behandelnden Arbeiten unter-  
scheidet, daß er nicht mit dem zum Ueberdruß  
gehörten Phrasen manipuliert, sondern den heikelen  
Gegenstand in der denkbar nüchternsten Weise  
behandelt. Für den Freihandel haben die Man-  
chesterlichen zwei Gründe; sie halten es für  
einen Vortheil, wenn die Einfuhr möglichst er-  
leichtert, und sie halten es für einen Vortheil,  
wenn die Ausfuhr möglichst erleichtert wird. Der  
erste Grund werde, meint das Blatt nur von  
der Freihandelpartei als ausschlaggebend aner-  
kannt; in der Anerkennung des letzteren Grundes  
seien alle Parteien einig.

Schon hier gleich glauben wir eine Nichtig-  
stellung vornehmen zu sollen. Wir nehmen gar  
keinen Anstand, nicht nur den letzteren, sondern  
auch den ersteren Satz zu acceptiren; es handelt  
sich lediglich darum, auf welches Wort der Tenor

gelegt werden soll. Wir legen diesen Tenor auf  
das Wörterchen „möglichst“ und interpretiren das-  
selbe dahin, daß wir es mit „nach Möglichkeit“,  
„nach Thunlichkeit“, überlegen. Wir wollen die  
Einfuhr erleichtern, soweit dies thunlich und wir  
wollen die Ausfuhr erleichtern, soweit dies thun-  
lich, d. h. soweit diese Erleichterung mit den  
Interessen der Gesamtheit, mit demjenigen er-  
höhten Wohltollen, welches wir unserer „natio-  
nalen“ Industrie entgegenbringen, vereinbarlich  
ist. Wir wollen keinen Dogmatismus, keine  
Schlagworte, wir sind aber der Anschauung, daß  
ein und daselbe sich nicht für Alle und nicht zu  
allen Zeiten schide, daß nach bester Abwägung  
der Verhältnisse die Grenzen gezogen werden  
müssen, innerhalb deren sich die Erleichterung  
der Einfuhr und der Ausfuhr zu vollziehen hat.  
Um hier ein Beispiel zu wählen, so sind wir  
z. B. der Ueberzeugung, daß die Ausfuhr  
von Zucker mehr gefördert werden muß, als  
dies nach dem Dogmatismus der Freihändler  
thunlich ist. Die letzteren bestehen auf ihrem  
Schein; nach ihrer Glaubenslehre sind die Aus-  
fuhrvergütungen in der Weise, wie sie jetzt be-  
stehen, nicht zu rechtfertigen, während die An-  
hänger einer „praktischen Wirtschaftspolitik“  
meinen, daß zwar das System der Abschaffung  
der Ausfuhrvergütung berechtigt sei, daß es jedoch  
angesichts der bestehenden Gegebenheiten der uns  
umgebenden Staaten thöricht sein würde, wollten  
wir zum gänzlichen Ruin unserer Zuckerindustrie  
um den Preis der Rettung eines leeren Prinzips  
beitragen. Dadurch unterscheiden sich eben beide  
Parteien, daß die Freihändler wirklich bloß ihr  
Prinzip wollen, wenn es auch einen großen  
wirtschaftlichen Nachtheil im Gefolge hat,  
während die der „nationalen Wirtschaftspolitik“  
folgenden Gegner eines solchen Systems, den  
Verhältnissen und der Zeit Rechnung tragen.

Und wie steht es mit der Einfuhrerleichterung?  
Genau ebenso. Auch hier steht das Prinzip der  
Freihändler tödend oben an. Jedermann müsse sich  
seinen Bedarf dort decken können, wo dies am  
billigsten geschehen könne; auch sei es thöricht,  
meinen die Herren Freihändler, solchen Industrien  
durch Schutz zu einem Scheinleben zu verhelfen,  
die eine Existenzberechtigung nicht aufzuweisen  
hätten. Allein die Sache liegt doch nicht so, wie  
es hier von unseren Gegnern dargestellt wird.  
Industrien groß zu ziehen, denen jede Existenz-  
berechtigung im Reich mangelt, ist niemals das  
Ziel praktischer Wirtschaftspolitik gewesen, wohl  
aber der Schutz solcher Industrien für deren Ent-  
wickelung genügende Grundlagen vorhanden sind,  
die gleichwohl nicht auskommen könnten, wenn sie  
innerhalb der Entwicklungsperiode zum Kampfe  
mit übermächtigen Konkurrenten genöthigt würden.  
Die Wirtschaftspolitik des Leiters unserer Reichs-  
interessen geht von der Erwägung aus, daß es  
unter allen Umständen geboten ist, zuerst den ein-  
heimischen Markt für die einheimischen Industrien  
zu sichern, daß dieser einheimische Markt mindestens  
so viel werth sei wie der ausländische und daß,  
wenn derselbe auf Kosten der Ausfuhr erweitert

und befestigt werde, damit mehr geleistet werden  
sei, als mit der Rettung von leeren Grundsätzen.  
Auch der Arbeiter wird durch ein Vorgehen dieser  
Art in seinem Interesse geschützt, da die „mög-  
lichst“ ausgebeutete Versorgung des einheimischen  
Marktes durch die einheimischen Industrien eine  
erhöhte Beschäftigung des Arbeiters ermöglicht.  
Summa summarum handelt es sich bei den  
Manchesterlichen um die Uebertragung politischer  
Parteigrundsätze auf das Wirtschaftsleben, wäh-  
rend wir der Ansicht sind, daß stets zu erwägen  
ist, was die Schultern zu tragen vermögen und  
daß wir glauben, die Abschließung von Handels-  
verträgen vollziehe sich auf dem Boden der Aus-  
gleichung der Interessen der beiden vertrag-  
schließenden Theile, von denen jeder Theil sich  
bestreben muß, für die verlangten Gegenleistungen  
seinerseits mit Leistungen dienen zu können.

### Politische Mittheilungen.

Aus Gastein. Der Kaiser nahm am Freitag  
Morgen sein gewohntes Bad und machte später  
einen Spaziergang auf dem Kaiserwege. Am  
Donnerstag Abend war der Kaiser nach der  
Erzherzog-Johann-Promenade gefahren und  
machte dort einen Spaziergang.

Aus London wird gemeldet, daß der deut-  
sche Kronprinz und die Kronprinzessin in  
einigen Tagen die Insel Wight verlassen, um  
einen kurzen Ausflug nach Schottland zu machen.  
Von dort reist der Kronprinz nach Gms, während  
seine Gemahlin noch einige Zeit in England  
verbleibt.

Die Kaiserzusammenkunft in Gastein  
wird diesmal einen sehr familiären Charakter  
tragen. Alle großen Dinereinladungen werden  
nach Möglichkeit vermieden, und der heutigen  
(Sonnabend-)Abend werden beide Monarchen in  
ungefährtem Beisammensein verbringen. Kaiser  
Wilhelm beendigt am nächsten Dienstag seine  
Baderkur und verläßt Mittwoch Nachmittag  
Gastein. In Salzburg wird der Kaiser über-  
nachten. Freitag Vormittag erfolgt die Ankunft  
auf Schloß Wabelberg.

In dem eigenhändigen Schreiben des  
Kaisers zum 50jährigen Priesterjubiläum des  
Papstes, welches Leo XIII. von dem Gesandten  
von Schloß überreicht wurde, war der hohen  
Verfriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß der  
Kaiser und der Papst in ihrem Alter noch den  
religiösen Frieden herzustellen vermocht hätten.  
Der Papst hat dieses Glückwunschschreiben als-  
bald mit einem eigenhändigen Schreiben zer-  
widert, in welchem er seinen lebhaften Dank aus-  
spricht und den vom Kaiser geäußerten Gefühlen  
sich voll anschlief.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an her-  
vorragender Stelle: Eine Anzahl ausländischer  
Blätter hat während der letzten Tage beunruhigende  
Nachrichten über den Gesundheitszustand Sr.  
Majestät des Kaisers verbreitet. Auf Grund  
zuverlässiger Mittheilungen kann diesen Nach-  
richten mit Bestimmtheit entgegengetreten werden.

Se. Majestät der Kaiser befindet sich vortrefflich, seine Kräfte haben seit seiner Abreise von Berlin beträchtlich zugenommen, und alles Gegenwärtige, was in den Zeitungen gesagt worden, ist falsch und entbehrt jeder, auch der geringfügigsten thatächlichen Begründung.

— Fürst Bismarck tritt seine Reise nach Kissingen Anfang der kommenden Woche an. — Fürst Bismarck und Finanzminister von Scholz haben in Varzin mit einander conferiert. Es soll auch die für die nächste Reichstagsession bestimmte zu erwartende neue Kornzollerhöhung besprochen worden sein. — Eine in Bosen stattgehabte Versammlung von Getreidehändlern und sonstigen Interessenten beschloß die Abendung einer Petition an den Reichsfinanzler wegen Erhöhung der Getreidezölle und Zollsenkung auf Futtermittel.

— Die neue Brauntweinsteuer ist vom badiſchen Landtage bekanntlich schon angenommen worden. Der bayrische und auch der württembergische Landtag werden in der zweiten Septemberhälfte sich damit beschäftigen. Es ist also ganz bestimmt, daß die Vorlage am ersten October im ganzen Reichsgebiet Geltung erlangen wird. — Der Frankl. Courier kann mittheilen, daß dem bayerischen Landtage bis zum Januar eine Vorlage zugehen wird, welche sich mit der Regelung des Unterhaltes des Prinz-Regenten beschäftigt. Die Summe, welche die bayerische Verfassung für Regenten des Königreichs auswirft, ist nämlich äußerst gering.

— Mehrfach wird jetzt die zuerst von Warschau verbreitete Nachricht gebracht, der Czar habe den Ulas betreffend die Ausweisung deutscher Industrie- und Wirtschafts-Beamten aus Rußisch-Polen aufgehoben. Eine sichere Bestätigung liegt indessen immer noch nicht vor, doch ist sie wahrscheinlich.

— Die Köln. Ztg. bringt folgendes Berliner Telegramm: „Die plötzliche Schließung der Weisbach'schen Fabrik im Departement Meurthe-et-Moselle, die herbeiführenden Bemerkungen des Ministers Hérodias und die Rede Deroulé's im Beisein des Ministers Spuller werden hier für schroffe Herausforderungen Deutschlands Seitens der französischen Regierung gehalten. Man ist sehr gespannt, ob die deutsche Regierung diese Auffassung theilen und aus ihrer bisherigen Zurückhaltung gegenüber den französischen Herausforderungen heraustreten wird!“

— Die Pariser Syndikatskammer der Gewerbe hat nach einer Verhandlung mit den Syndikatskammern von St. Etienne und Lyon der Pariser Handelskammer mitgetheilt, daß die Geschäfte in den beiden Städten besser gehen, „seit die dortigen Käufer von den deutschen Reisenden nichts mehr kaufen und ihnen auch nichts mehr verkaufen, und so verhindern, daß ihre Muster in Deutschland nachgemacht (!) werden.“ In Folge dessen erhielten die Pariser Modewaaren-Geschäfte ein Rundschreiben, worin sie aufgefordert werden, den Geschäftsverkehr mit den deutschen Reisenden abzubrechen.

Rußland schwenkt ein. Die Petersb. Börsezeitung meldet, höhere Regierungskreise erachten es für möglich, bei Anwendung des Gesetzes über die Ausweisung der Ausländer einige Erleichterungen eintreten zu lassen. Die Ausweisung nichtrußischer Industriebeamter soll vorläufig suspendirt werden, bis die Frage des praktischen Nutzens dieser Verfügung geprüft sei. Weiter soll die Aufnahme von Ausländern in den russischen Untertanenverband erleichtert werden. So sei z. B. jüngst ein Hüttenwerkdirector in den russischen Untertanenverband aufgenommen worden, welcher sich kaum ein Jahr in Rußland aufgehalten habe.

Die Leiche Ratkow's ist in Moskau sezirt worden. Als Todesursache ist Magenkrebs festgestellt. Heute Sonnabend findet das Leichenzugbegängniß in großartiger Weise statt.

Italien. König Humbert und alle Minister sind am Freitag wieder in Rom eingetroffen. Der Kriegsminister erklärte, neue Truppen sollten nicht mehr nach Afrika gehen. Die Abessinier werfen bei Massauah Befestigungen auf.

Das Begräbniß des verstorbenen italienischen Ministerpräsidenten Depretis hat in der feierlichsten Weise in Gegenwart des Prinzen Amdéus, aller Minister, zahlreicher Deputationen in Stradella stattgefunden, aber — es war kein

Geistlicher zugegen. Auf ausdrücklichen Befehl des Cardinals Parochi hat der Bischof von Tortona unter dem Ausdruck des Bedauerns gegenüber der Familie Depretis das geistliche Geleit verweigert. Der Grund ist übrigens kein politischer. Depretis hat sich seiner Zeit nur civiliter trauen lassen und es ist darüber nicht zu einer Einigung mit der Kirche gekommen. Der Ministerpräsident starb auch ohne geistlichen Beistand.

Niederlande. Anläßlich einer großen Socialisten Versammlung in Amsterdam, woran mehrere tausend Menschen theilnahmen, um die Freilassung des verhafteten Socialistenführers Domela Nieuwenhuys zu fordern, entstanden arge Unruhen. Die Socialisten durchzogen lärmend die Straßen. Die Polizei schritt dagegen ein und es entstand ein Handgemenge, welches mit mehreren Verwundungen und zahlreichen Verhaftungen endete.

Oesterreich Ungarn. Die österreichische Regierung wehrt sich ängstlich gegen den Verdacht, bei der Throntandidatur des Prinzen Ferdinand von Koburg die Finger im Spiele zu haben. Sie läßt erklären, sie habe dem Prinzen weder zur Annahme, noch zur Ablehnung der Kandidatur gerathen. Der Prinz scheint übrigens schon wieder einmal unschlüssig geworden zu sein, ob er nach Bulgarien reisen soll oder nicht. Vielleicht tritt auch die bulgarische Regentenschaft zurück, das Ministerium löst die Nationalversammlung auf, und die neue Sobranje wählt den Prinzen abermals zum Fürsten, obgleich das einen etwas komischen Anstrich hätte. Ziemlich operettenhaft ist die Angelegenheit überhaupt schon.

König Milan von Serbien und Kronprinz Alexander treffen heute in Bad Schmecks ein.

Frankreich. Die Mehrzahl der Pariser Journale glaubt an die Wiederaufnahme der Verhandlungen über das Duell Boulanger-Ferry. Die Zugen beider Parteien sind noch in Paris. Die Lobpreisungen Boulanger's in seiner Presse werden von Tag zu Tag ärger, und es ist allerdings nicht zu verkennen, daß Ferry's Zaudern dem General Vortheil bringt.

Regierungsseitig wird mitgetheilt, daß Kriegsminister Ferron alle Maßregeln zum Mobilisierungsversuch getroffen hat, so daß nur noch die Bekanntgabe des betreffenden Armecorps und des Datum erforderlich ist.

Ueber Ratkow theilen sich jetzt die Meinungen. Die eine Partei, zu der sich auch der Kammerpräsident Floquet, der „Vive la Pologne“-Rufser, gestellt hat, verherlicht ihn als großen Patriot und Freund Frankreichs, die andere verdammt ihn als Stock-Reaktionär und Feind aller Freiheitsbestrebungen. Deroulé prahlt, er hoffe bei seinem Besuche zu den Leichenfeierlichkeiten in Moskau eine politische Mission erfüllen zu können. Der Narr!

### Aus der Stadt und Umgebung.

\*\* Unsere am 16. August cr. von hier zu den Herbstübungen ausrückende Garnison wird während der Dauer derselben folgende Marschregiment. Cantonnements-Quartiere beziehen: Vom 16. bis 29. August: Stab (Lauha), 3. Esc. (Carzdorf und Wekendorf), 4. Esc. (Wekendorf und Nebra), 5. Esc. (Lauha und Hirschroda); vom 30. August bis 5. September: Stab (Vibra), 3. Esc. (Saubach), 4. Esc. (Vibra, Steinbach, Bucha), 5. Esc. (Steinburg, Kolbitz, Wallroda und Borgau); vom 6. bis 7. September: Stab (Freilura), 3. Esc. (Al.-Jena, Nismis, Gr. und Al.-Wilsdorf), 4. Esc. (Schönburg), 5. Escadr. (Wethau und Grochlitz); vom 8. bis 9. Septbr.: Stab (Raumburg), 3. Esc. (am 8. Sept. Högbad am 9. Sept. Bimal), 4. Esc. (Neußen, Kofplaz und Grauschwitz), 5. Esc. (am 8. Septbr. 1/2 Esc. Bimal, 1/2 Esc. Prezhich, am 9. Septbr. 1/2 Esc. Bimal, 1/2 Esc. Meinedeh); vom 10. bis 12. September: Stab (Steint Sulza), 3. Esc. (am 10. und 11. Sept. Niedermöllern, Fränkenau und Pomnitz; vom 12. bis 15. Sept. Hirschroda, Braunsroda und Pleißmar), 4. Esc. (am 10. und 11. Sept. Alt-Bönnitz, Krempitzsch, Grauschwitz und Tultewitz, am 12. Sept. Bimal, vom 13. bis 15. Septbr. Budersroda), 5. Esc. (am 10. und 11. Septbr. Kröslpa-Abbeschtz und Freiroda, am 12. Septbr. Reisdorf, vom 13. bis 16. Sept. Lauha); vom 13. bis 15. Septbr.: Stab (Bönnitz); am 16. Septbr.: Stab (Bucha), 3. Esc. (Bucha und

Altenroda), 4. Esc. (Bernsdorf und Rahlwinkel); vom 17. bis 18. September: Stab (Remsdorf), 3. Esc. (Ober-Gichstädt), 4. Esc. (Remsdorf), 5. Esc. (Nieder-Gichstädt); am 19. und 20. Sept. Bimal des ganzen IV. Armecorps; am 21. Sept. Cantonnements-Quartiere noch nicht bestimmt; am 22. Sept. Rückmarsch nach der Garnison. —

\*\* Nach Ausweis des Marsch- und Dislocation-Tableau für die diesjährigen Herbstübungen der 8. Division werden die Ortschaften unseres Kreises nur verhältnißmäßig wenig, und zwar nur bei Dürchmärschen, bequartirt werden. Es erhalten am 22. August cr. Einquartierung: Burglebenau (einen Theil von 1. Bat. des 72. Inf.-Regts), Raßnitz, Weßmar, Kößlig, Oberthau, Ermiltz-Nüßben (2. Bat. vom 72. Inf.-Regt.), Wehlitz und Schwenditz (Stab und Füß.-Bat. vom 72. Inf.-Regt.), am 23. August cr.: Dölitz a. S. (Stab vom 72. Inf.-Regt.), Gr.-Böhren und Al.-Böhren (1. Bat. vom 72. Inf.-Regt.), Starfiedel, Gostau, Kößen, Stöckwitz, Söffen, Borsfeld (2. Bat. vom 72. Inf.-Regt.), Mächlitz, Kößen, Pöbles, Mutschwitz und Söbessen (Füß.-Bat. 72. Inf.-Regt.), am 2. September cr.: Mersburg (5. Batterie vom Feld-Art.-Regt. Nr. 19), am 3. und 4. September cr.: Wehlitz und Ermiltz-Nüßben (Stab und 6. Batterie vom Feld-Art.-Regt. Nr. 19).

—s—  
\*\* Was sollen wir während der heißen Jahreszeit trinken? Auch in England herrscht in diesem Sommer tropische Hitze, und es wird daher nicht Wunder nehmen wenn das Journal „The Lancet“ in London die obige Frage vom medizinisch-hygienischen Standpunkt erörtert. Das Blatt schreibt: „Viele Menschen glauben die Stillung des Durstes dadurch zu erzielen daß sie viel kaltes Wasser trinken; dieses reizt aber, nur die Schweißdrüsen zu vermehrter Thätigkeit wir schwinden also stärker, und das Durstgefühl stellt sich bald wieder ein. Völlig unglücklich ist es, sich zu diesem Behufe ter alkoholhaltigen Weizmittel zu bedienen. Für eine Zeit lang lindern sie immerhin den Durst, indem sie auf die Speicheldrüsen einen kräftigen Reiz ausüben; bald aber führen sie eine Erschlaffung der kleinsten Blutgefäße herbei und vermehren die Perzitätät, weshalb ihrer Einnahme rasch die Nemesis folgt. Dagegen ist während der heißen Jahreszeit der kühlende Einfluß der Säuren wohl zu beachten. Der Geschmack mag entgehen, ob man diese oder jene Säure wählt. Eine schwache Lösung von Citronen- oder Weinsteinjäure, eine unverfüßte Limonade wird erfrischungsgemäß viele Personen erfrischen. Wer den Apfelsinen vertritt, mag ihn, zur Hälfte mit abgekochtem Wasser vermischt, zur Stillung seines Durstes versuchen. Der kalte Thee hat auch seine Anhänger. Man vergesse nicht das Wasser, so lange es noch heiß ist, vom Thee abzugeben, und lasse es ja nicht in Berührung mit den Theebaltern austreten, weil bei dieser Behandlung der Thee sein Aroma verliert und sogar die Verdauung eher stört. Der Thee hat aber auch seine Nachtheile und zu diesen zählen wir, daß er, wenn spät Abends eingenommen, Vielen den Schlaf raubt. Was das Eis anbelangt, so beachte man, daß das Gefühl von erfrischender Kühle, welches dem vermehrten Genuß desselben folgt, sehr rasch einer gegenwärtigen Reaktion Platz macht. Zu empfehlen ist auch kalter Kaffee.“

\*\* Am Montag Abend 6 Uhr halten die Stadtverordneten eine Sitzung ab und ist die Tagesordnung zu derselben im amtlichen Theil der heutigen Nummer abgedruckt.  
\*\* Ein sehr zahlreiches Publikum, wohl gegen 800 Personen, hatte sich am Donnerstag Abend im „Rischgarten“ eingefunden um dem angefündigten Monstre-Concert beizumohnen, und wenn sich der Abend zum Aufenthalt im Garten nicht etwas kühl angelassen hätte, wäre die Zuschauermenge wohl noch bedeutender gewesen. Allen, die erschienen, wurde aber, wie im Voraus zu erwarten stand, ein großer Kunstgenuß bereitet und die durch ihre ausgezeichneten Leistungen rühmlichst bekannte Kapelle der Sächsischen Pioniere rechtfertigte den ihr vorangegangenen wohlverdienen Ruf in reichstem Maße. Daß auch die Sinfaren-Kapelle sich bemühte ihr ganzes Können zu zeigen und mit den von ihr gespielten Bienen allseitiger Anerkennung begegnete, ist selbstverständlich. Die Leistungen der Kapelle sind bekannt, man merkt aus denselben

den i  
wie l  
gabe  
gram  
und  
einig  
Man  
wahr  
Wirt  
„250  
war  
friedl  
welch  
habte  
schick  
aus  
genom  
zeichn  
Inter  
haben  
Wie  
Abgü  
und d  
\* A  
Berat  
Gejell  
Eifer  
den K  
begin  
eine  
der z  
greife  
verbin  
ihm l  
\* S  
einige  
schmer  
zugez  
war.  
getret  
\* A  
August  
um vi  
Equip  
sammt  
wurde  
die B  
wurde  
\* A  
bahz  
stark  
splitte  
lezung  
\* A  
Berlin  
abgem  
Kugeln  
leicht  
Wohn  
zerbro  
nachh  
\* C  
verlust  
Kopf.  
Klini  
stehen.  
\* A  
ging i  
und fi  
† J  
kaufe  
zur D  
reichen  
† J  
schen  
heute  
haftete  
schne  
luchun  
find.  
† J  
großer  
vor de  
und je  
beaan  
selben  
hervor  
hülfen  
nötig



den Fleiß heraus, den jedes Mitglied sowohl wie besonders auch der Dirigent an seine Aufgabe wendet. Während der erste Teil des Programms von der Pionier-Kapelle ausgeführt wurde und der zweite den Husaren zugesallen war vereinigten sich im letzten beide Kapellen, etwa 54 Mann, und executirten diesen Theil mit einer wahrhaft großartigen Präcision. Von besonderer Wirkung war ein historisches March-Potpourri „250 Jahre deutschen Lebens.“ Das Publikum war durch die Vorträge in hohem Grade befreundet und spendete wiederholt lebhaften Beifall.

**Rößen.** Die photographischen Aufnahmen, welche bei Gelegenheit der letzten hier stattgehabten Ausgrabungen der als tüchtig und geschickter Fachmann bekannte Herr Herrfurth aus Wertheburg von den aufgefundenen Skeletten genommen hat, sind als höchst gelungen zu bezeichnen und werden die Bildr gewiß auch das Interesse derer erregen, welche es verabsahmt haben, die Leichen selbst in Augenschein zu nehmen. Wie wir hören, hat Herr Herrfurth verschiedene Abzüge dem germanischen Museum zu Nürnberg und dem Provinzial-Museum zu Halle überwiesen.

### Vermisste Nachrichten.

\* Die Galanterie Kaiser Wilhelm's. Auf der Veranda des Badeschlosses in Gastein sah eine Gesellschaft beim Mittagessen und bemerkte im Eifer des Gesprächs den aus dem Hause kommenden Kaiser erst, als dieser hart am Tische vorbeiging. Bei der Eifersucht des Erhebens warf eine junge Dresdner Dame ihren Schirm um, der zu den Füßen des Kaisers niederfiel. Der greise Herr bückte sich schnell, bevor es die Dame verhindern konnte, hob den Schirm auf und gab ihn lächelnd seiner Besitzerin zurück.

\* Königin Marie von Hannover hat sich vor einigen Tagen durch einen Fall im Zimmer eine schmerzhaft Verletzung des linken Handgelenkes zugezogen, so daß eine Bandagierung erforderlich war. Fiebererscheinungen sind aber nicht eingetreten.

\* Als der Prinz-Regent von Bayern am 3. August in München zum Centralbahnhof fuhr, um von dort zur Jagd abzureisen, stieß die Hof-Equipage mit einem Tramwaywagen so heftig zusammen, daß der prinzliche Wagen beschädigt wurde. Glücklicherweise parirte der Leibschützer die Pferde so gewandt, daß ein Unglück verhütet wurde.

\* Bei Normanton, England, stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Beide Lokomotiven wurden stark beschädigt und zwei Wagen fast ganz zersplittert. Acht Passagiere erlitten schwere Verletzungen.

\* Die Viehe! Ein junger Schneidergeselle in Berlin, den die Geliebte seines Herzens schände abgewiesen, feuerte aus einem Revolver zwei Kugeln auf sich ab. Da die Verletzungen nur leicht waren, sprang er aus dem Fenster seiner Wohnung auf den asphaltirten Hof, wo er mit zerbrochenen Stiefeln liegen blieb. Bald nachher trat der Tod ein.

\* Ein Berliner Millionär, der kolossale Spielverluste erlitten, jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Noch lebend brachte man ihn nach der Klinik, es soll auch noch schwache Hoffnung bestehen, ihn zu retten.

\* Der große Seebdampfer „Star of Scotia“ ging im Canal de Manche unter. Der Kapitän und sieben Personen ertranken.

### Provinz und Umgegend.

† Naumburg. Der Erbs aus dem Verkauf der Gauthal'schen Besitzung wird höchstens zur Deckung der bevorrechteten Forderungen zu reichen.

† Duedlinburg, 3. Aug. Zur Baltzweitschen Nord-Affaire theilt das Kreisblatt mit, daß heute wiederum mehrere Kleidungsstücke des verhafteten Gehilfen Weitenhagen, an welchen sich anscheinend Blutflecke zeigen, zur chemischen Untersuchung an den Dr. Hablich nach Erfurt abgegangen sind. — Besucher des Harzes machen wir auf die großen, von der Firma Sattler und Wetthe hier, vor dem Hotel „Zehnpfund“ im Thale angelegten und jetzt in voller Pracht prangenden Teppichbeetanlagen aufmerksam. Welchen Umfang dieselben haben, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß zur Bepflanzung derselben 15 Gehäusen und 2 Architekten zwei volle Wochen nöthig waren, und daß es wohl zu den Selten-

heiten gehört, solch große Anlagen zu sehen. Nach genauerer Zählung enthalten die Beete 108 000 Teppichpflanzen und macht das ganze Arrangement, umgeben von dem gutgepflegten, saftig grünen Rasen und dem schwarzgrünen Hintergrunde des Harzes, namentlich vom Balkon des Zehnpfund'schen Hotels aus gesehen, einen großartigen Eindruck. Die Anlagen sind auf Veranlassung der Königl. Eisenbahn-Direktion angelegt und kosten circa 5000 M.

† Ein köstliches Stückchen krafftigen Aberglaubens ist aus dem nahe bei Zittau gelegenen Herwigsdorf zu melden. In der erst vor kurzer Zeit renovirten Kirche des Ortes hat sich der Mauerchwamm wieder gezeigt. Die tonangebenden Gemeindevetreter beschloßen, mit „Sympathie“ den Mauerchwamm zu bekämpfen. Ein dazu geeigneter Bewohner des Ortes, der sich auf derartigen Firtelanz versteht, war beauftragt, den Schwamm zu besprechen. Zur Geisterstunde bricht der Beschwörer, geleitet von seinem eine Laterne tragenden Weibe nach der Kirche auf, bespricht die Schwammgeister und schlägt mit einem mitgenommenen Beile drei Spähne aus dem Holzwände. So weit wäre Alles ganz gut gegangen. Beim Verlassen der Kirche aber fügte es der Zufall, daß mehrere Grünzeughändler, die nach Zittau zum Markte ziehen, die Gestalten aus der Kirche schlüpfen sehen. Der Umstand, daß der Mann verlegen sein Beil zu verstecken sucht, läßt es ihnen gewiß erscheinen, daß sie es mit Kirchendieben zu thun haben. Auf das Fragen der Handelsleute, was das Ehepaar zur Mitternacht in der Kirche zu suchen habe, erfolgt keine Antwort, sonst gilt der Zauber ja nichts, und so kam es, daß der Geisterbeschwörer gehörige Prügel bekam, bis endlich auf Hilferufen des Weibes die Nachbarn herbeieilten und den Hexenmeister befreiten.

### Anzeigen.



Grösste Auswahl von Jagd-Munition.

Zur Jagd-Saison empfehle: Sämmtliche Sorten Jagdpulver aus der Pulver-Fabrik **Hottweil-Samburg**, welche als die vorzüglichsten Pulver anerkannt sind und in Merseburg nur bei mir zu haben, **Sirschmarke** aus den vereinigten rheinisch-westphälischen Pulverfabriken, **Cöln**, sämmtliche Pulver der Herren:

**Cramer & Buchholz** und der Actiengesellschaft **Röhnshahl, Köstenhartz** und **Patentschrot, Patronenhülsen, Pfropfen, Culots** etc. etc., zu allen Gewehren und Carabinern sorgfältig gefüllte Patronen, sowie alle andern Jagd-Artikel unter reeller Bedienung und billigsten Preisen.

**J. F. Beerholdt Nachf.**  
Inhaber: **A. Schoellner.**  
Gothardstraße Nr. 8.

Zum Jahrmarkt

**echt Felsche's Pumpernickel**

feinste Qualität, wie immer am Rathskeller.  
**M. Kirsten,**  
aus Leipzig.

Gute Berliner Möbel, einzeln, sowie ganze Ausstattungen zu billigen Fabrikpreisen empfiehlt G. Rohlf in Berlin, Fischerbrücke 17. I. Preis u. Zeichnungen sende franco.

**Berliner Weissbier, Champagner Weissbier, Döllnitzer Gose, Weizenlagerbier, Echt Bayrisch Bier**  
aus der ersten **Culmbacher Exportbier-Brauerei** **Merseburger Bitterbier**

sowie **fl. Lagerbier** aus der **Dampfbräuerei v. C. Berger** empfiehlt im Ganzen sowie im Einzelnen zu den billigsten Preisen die **Flaschenbierhandlung von Hermann Biebach,** Ecke der Karl- u. Lindenstraße. **NB. Sämmtliche Biere sind in Eis gefüllt und werden frei in's Haus geliefert.**

**Schwimm- & Bade-Anstalt**

**Leunaerstrasse 4.** Die **Schwimm-Anstalt**, sowie die **Zellenbäder** sind von **Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr** geöffnet.

Die **Schwimm-Anstalt** ist am Montag und Donnerstag von 8-10 Uhr Vorm. und Dienstag, Mittwoch und Freitag von 11 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. nur für **Damen und Mädchen** geöffnet.

Die **Warmbadeanstalt** ist von Morgens 7 bis Abends 9 Uhr geöffnet und empfehle ich dieselbe einem geehrten Publikum zur fleißigen Benutzung. Hochachtungsvoll

**Robert Sternberg,**  
Schwimmmeister

Allen Lungen-, Brust- u. Halskranken sind die berühmten **Sodener Mineral-Pastillen** bestens empfohlen. Dieselben sind in allen Apotheken à 85 Pfennig per Schachtel erhältlich.

**Neue Voll-Seringe, marin. Seringe, 1887er Fab. Sardellen, Sardinien**  
empfiehlt billigst **C. W. Brossmann, Altent. Schulplatz 2.**

**Special-Arzt Dr. Meyer,** Berlin, Kronen-Strasse 36, 2 Tr.

heilt **Syphilis u. Manneschwäche, Weissfluss u. Hautkrankh. n. langjähr. bewährte Methode**, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12-2, 6-7; Sonntags 12-2. **Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg.**

**Einen Knecht,** sowie einen Mann zum Getreidelangen sucht **Rittergut Creipau.**

**V. V.** sendet dem im Soolbad Dürrenberg weilenden Dichter **Psch.** herzliche Grüße und hält sich zu weiterer

**Lieferung von Soolbadartikeln** angelegentlich empfohlen.

**Restaurant zum Kronprinzen.**

So. und Montags, zum Jahrmarkt, beide Tage von Nachmittags 3 1/2 Uhr an

**Grosse humoristische Gesangs-Vorträge**

ausgeführt von 3 Damen und 2 Herren im elegantesten Costüm. **Komiker ff.** Recht genussreiche Stunden versprechend, labet ganz ergebenst ein **F. Jauckus.**





**Der Zentralverband deutscher Industrieller und die Frauen- und Kinderarbeit.**

Daß der Zentralverband deutscher Industrieller sich bei den Deutschfreisinnigen keiner Beliebtheit zu erfreuen hat, ist eine Thatsache, mit welcher sich derselbe wohl um so eher abfinden kann, als man offensichtlich Weise die wahren Freunde der deutschen Industrie nicht in jenen Kreisen zu suchen hat. Wenn diese Gegnerschaft wenigstens ehrlich wäre! In dieser Hinsicht stellt man an jene Vertreter des vernünftigen Manchestertums keine allzu großen Anforderungen, man sollte aber doch zum Mindesten verlangen dürfen, daß Äußerungen, welche seitens des Verbandes der Reichstagsmehrheit in der Frage der Arbeiterschutzgesetzgebung gemacht und der Öffentlichkeit nicht vorenthalten worden sind, nicht auf eine böswillige Weise verdröhrt werden. Dies ist aber seitens der freisinnigen Blätter in letzter Zeit mehrfach versucht worden; diese Presse hat den Zentralverband in der Frage der Frauen- und Kinderarbeit als einen direkten Gegner jeder einschränkenden Bestimmungen und als Protector der maßlosten Ausbeutung der weiblichen und jugendlichen Arbeiter zu verdächtigen sich bemüht. Daß dies einjache Verleumdung ist, beweist ein auch nur flüchtiger Blick in die beiden Denkschriften, welche der Zentralverband dem Reichstage in der verfloffenen Session unterbreitet hat. Diese Denkschriften betonen in erster Linie das Interesse der Arbeiter selbst und weisen von den Beschlüssen des Reichstags nur diejenigen zurück, welche entweder an sich unburchführbar oder unnützlich sind, oder in ihren Wirkungen das Gegenteil der wohlwollenden Absichten der Gesetzgeber erzeugen würden. Was zunächst die Kinderarbeit betrifft, so hob damals der Zentralverband hervor, daß dieselbe für die Interessen der Arbeitgeber von unendlich viel geringerer Bedeutung sei, als für die Arbeiter selbst, welche ihre Kinder zum Verdienste mit heranziehen wollen, und daß der Ausschluß der Kinder aus den Fabriken dieselben die unkontrollirbaren Hausindustrie zutreiben würde, von der es in dem Bericht der Reichstagskommission selbst heißt, „daß die Eltern die Arbeitskraft der Kinder auf das Schonungsloseste ausbeuten“. Die Denkschriften legten überdies klar, daß auch nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, den Nachweis zu führen, daß die gegenwärtige Gesetzgebung bezüglich der Kinderarbeit unzureichend sei oder gar schädlich wirke, und daher auch gar kein Anlaß zu einer Aenderung der bestehenden Bestimmungen vorliege. In der Frage der Frauenarbeit erklärte sich der Zentralverband mit einer Reihe von Forderungen des Reichstags für einverstanden, so mit den einschränkenden Bestimmungen für die Arbeit der Wäckerinnen, mit dem Bestreben, die Nachtarbeit der Arbeiterinnen einzustellen, dem Verbot der Beschäftigung von Arbeiterinnen unter Tag u. s. w., unteslich aber nicht, darauf hinzuweisen, daß manche Bestimmungen des vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurfs so generell nicht durchzuführen sei. So wies er z. B. nach, daß ein Ausschluß der Arbeiterinnen aus der Bergwerks- und Hüttenindustrie Oberschlesiens darum praktisch unburchführbar sei, weil ein Ersatz derselben durch männliche Arbeiter unmöglich sei, und daß man andererseits schwerlich eine anderweitige ausreichende Beschäftigung für diese Arbeiterinnen finden werde, daß also ein solch generelles Verbot einfach über 11000 Arbeiterinnen brotlos machen würde. Es würde zu weit führen, wollten wir alle die logischen und praktischen Unmöglichkeiten, welche jene beiden Denkschriften in dem vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurf nachweisen, noch einmal vorführen. Wir möchten uns nur die Frage zu stellen, erlauben: Wer will das wahre Interesse der Arbeiter wahren, derjenige, welcher um die Frauen in manchen Branchen vor den Nachtheilen der Nachtarbeit zu schützen, sie überhaupt jeglicher Arbeit beraubt oder derjenige, welcher ihnen die Möglichkeit lassen will, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, damit sie nicht der Verarmung und dem Elend, wenn nicht noch Schlimmerem preisgegeben, event. aus Gemeindemitteln unterstützt werden müssen?

**Vermischte Nachrichten.**

\* Ungeheures Aufsehen erregt die Jochen in Odeffa angelangte telegraphische Mittheilung von der Ermordung der heineichen russischen Generals-Wittve Kestrowa in Wladiwostok durch Nihilisten. Die verbrecherische That wurde im eigenen Hause der Ermordeten vollzogen indem die Mörder der Frau einen Knebel in den Mund steckten, sie an Armen und Füßen fesselten und ihr den Hals durchschnitten. 8000 vollbrachtem Morde raubten die Mörder 2000 Rubel baar und suchten das Weite. Sie wollten auf einem Schiffe in die Türkei entkommen, wurden aber mitten auf dem Meere eingeholt und festgenommen.

\* Wegen der jüngst im Jirtus Salomonski in Warschau vorgekommenen groben Ausschreitungen sind auf Anordnung des Generalgouverneurs Surko 31 Personen, meist Studenten, zu Polizeiarreststrafen von zwei Wochen bis zu zwei Monaten verurtheilt worden. Gegen die Zeitungen, welche aus dem gleichen Anlaß aufreizende Artikel gebracht hatten, wurden Geldstrafen von 300 bis 2500 Rubeln ausgesprochen.

\* Eine Tragödie auf dem Dache spielte sich vor kürzerer Zeit am Frederichsundweg in Kopenhagen ab. Eine ältere Frau, der ein kleines Haus gehört, worin einige Familien zur Miethe wohnen, war von diesen gebeten, das Dach reparieren zu lassen. Sie hatten es schon einmal selbst gethan, aber es war auch danach geworden. Die gute Frau indeß, die ein klein wenig geizig ist, stieg am nächsten Morgen um vier Uhr selbst aufs Dach hinauf, mit einem Theerimer in der Hand, und die Uhr war kaum sechs, als das Dach schon im glänzendsten Schwarz prangte. Aber als sie den Rückzug antreten wollte, feste die Leiter. Einige lustige Burschen hatten sie nämlich niedergelegt. Die arme Frau schrie um Hilfe, aber die Miethe, die es hörten und erzürnt über ihren Geiz waren, dachten die Lehre könne ihr ganz gut sein, und ließen sie schreien. Da stand sie nun, oder — da sie müde geworden war — sie lag auf dem Dache bis acht Uhr, wo sie endlich erlöst wurde. Aber wie? Sie sah fest im Aether und mußte, um loszukommen, ihr Kleid fahren lassen, und den Rückweg im tiefsten Neglige antreten. Sie soll geschworen haben, den Handwerkern nie mehr in's Handwerk pfeuschen zu wollen.

\* Ein Spruch des deutschen Kanzlers. Englische Blätter erzählen: „Eine junge Miß, die enthusiastische Gefühle für den Fürsten Bismarck hegt, bat denselben kürzlich in einem schwärmerischen Schreiben, er möge ihr in das mitfolgende Stammbuch einige Worte setzen. Die Miß meinte zum Schluß, es wäre glückbringend für ihr ganzes Leben, ein Handgeschrieb des großen deutschen Mannes zu besitzen. Diesen Komplimenten konnte selbst der gegen Artigkeiten etwas abgestumpfte Reichskanzler nicht widerstehen, er sandte der jungen Engländerin ihr Buch zurück, nachdem er auf dessen erste Seite die Worte geschrieben: „Hüten Sie sich stets, mein Kind, Luftschlöffer zu bauen, denn das sind jene Gebäude, die am leichtesten errichtet und am schwersten demolirt werden können.“

\* Eine unheimliche Geschichte machte in der jüngsten Zeit in der Gegend von Traunstein die Kunde und hat gar Manchen in Angst und Schrecken versetzt. Es verbreitete sich nämlich plötzlich die Kunde, ein grimmiges Ungeheuer, so man im Lande Bayern noch nie gesehen, treibe in der Gegend hin Umwehen und verpeise Mensch und Thier. Man zweifelte, ob es ein Löwe, Drache oder am Ende gar eine riesige Schlange sei, und die Bewohnerchaft wurde wirklich beunruhigt. Jetzt endlich hat man Gewißheit erlangt und Ruhe und Frieden herrscht wieder um Traunstein. Ein harmloses Kängurui, das weder Appetit nach Menschen- noch nach Thierfleisch verspürt, sondern sich mit Gras und Baumrinde begnügt, war in Waging einer durchreisenden Menagerie entlaufen und freut sich jetzt der goldenen Freiheit.

\* Seit mehreren Nächten, wenn die Thurmuhr der Kirche von Saint Thomas d'Aquin die zwölfte Stunde geschlagen hatte, wurden die Bewohner der ob ihrer idyllischen Ruhe sprichwörtlichen

Rue du Bac in Paris durch seltsame Geräusche aus dem Schlafe gestört. Bald heute es, als würden ein Duzend Kinder durchgeprigelt, bald freischte es und löhnte es, als zöge die wilde Jagd durch die Wolken. Die ehrjamen Insassen der Rue du Bac befanden sich in Folge dieses ebenjoh fürchterlichen als geheimnißvollen Lärmes in nicht geringer Aufregung. Niemand wußte eine Erklärung für die grauenhaften Concerte, Niemand hatte eine Ahnung, woher diese entsetzlichen Disharmonien kamen. Der weibliche Theil der Bewohnerchaft neigte zur Ansicht, daß bei dem Spectacle Gespenster im Spiele sein müßten, und eine alte Hausmeisterin, die im Ruße stand, mit der Gabe der Weissagung ausgestattet zu sein, versicherte, daß der Höllenlärm den baldigen Ausbruch eines blutigen Krieges ankündige. Die phantastischeren Damen waren nicht wenig überrascht, als sie eines Tages die Veranstalter des nächtlichen Spulens zur Polizei führen sahen; die „Gespenster“ waren eine Schülerin des Conservatoriums, Fräulein C., ein Fleischhauerbursche und ein schon ziemlich ausgewachsenes — Kalb. Wie das Kalb in diese Gesellschaft kam? Die Angaben, welche der Fleischhauer — er führt den berühmten Namen Bernet — vor dem Kommissariat machte, beantworteten diese Frage. Bernet sagte: „Herr Kommissar, ich bin ein armer Fleischhauergehilfe, der sich Nachts nur vier Stunden Schlaf gönnen kann. Fräulein C., welche nächster Tage ihre Prüfung im Conservatorium ablegen will, paukt seit zwei Wochen Tag und Nacht ohne Ruße und Ruß auf ihr Klavier los. Ich habe mich in möglichst harmloser Weise gerächt; ich brachte dieses Kalb auf mein Zimmer und mußte nun auf dem armen Thier, das heißt, ich zündete es in den Schwanz, ich zog's an den Ohren, und der Effect war in der That ein großartiger.“ — Die Affaire nahm für alle Drei einen befriedigenden Ausgang. Fräulein C. erklärte, ihre Musikübungen nur bei Tage abhalten zu wollen, der Fleischhauer versprach, nicht mehr „auf dem Kalb zu spielen“, und das Kalb wird nun seinem angeborenen natürlichen Berufe zurückgegeben werden.

\* Die Hochzeitsreise mit Hindernissen. Im vornehmsten Hotel einer kleinen Stadt bei Berlin fehrte in den ersten Tagen der vorigen Woche ein junges Pärchen ein, verliebt bis über die Ohren und zärtlich, wie die Turkeltauben. Sie nahmen ein Zimmer und erklärten Allen, die es hören wollten, sie seien auf ihrer Hochzeitsreise begriffen. Die junge Dame schien ziemlich ungeniert, lag, wenn sie nicht mit dem Erwählten ihres Herzens saß, im Fenster, eine Cigarette zwischen den Lippen und trieb auch sonst allerhand Alortria. Da, am dritten Tage ihrer Aufenthalt brachte die Eisenbahn dem Pärchen eine recht unwillkommene Ueberraschung! Denn wie ein „styg'scher Schatten“ trat plötzlich die Mutter der Schönen „rühend zwischen sie und ihn.“ Die jungen Leute entpuppten sich als ein Brautpaar, was etwas voreilig die holden Flitterwochen vor der Hochzeit genossen hatte. Sie war, wie es im Liebe heißt, „erst sechszehn Jahr und wunderbar“, er zählte der Sommer sechsundzwanzig. Aus ehrjamen Beamtenfamilien hervorgegangen, in denen die Tugend sonst täglicher Gast war, waren die beiden Sprößlinge vom Pfade der Tugend abgewichen und hatten vorzeitig den Schritt ins Eheparadies gewagt. Acht Tage waren sie der Heimath fern und ungeirrt, ihrem Stern und ihrer Liebe vertrauend. Die gestrenge Frau Mama zahlte zunächst die nicht unbedeutende Bethe des Pärchens und nahm dann das Töchterlein mit nach Hause zurück, ohne durch die reichlich fließenden Thränen irgend wie gerührt zu werden. Auch das half nichts, daß die Sechszehnjährige erklärte, sich das Leben nehmen zu wollen, falls man „ihn“ ihr entziehe. Der Bräutigam setzte nach Abfahrt seiner Herzallerliebsten seine Hochzeitsreise allein fort und wird noch gegenwärtig von seinem Vater vergeblich gesucht. „Er“ aber sitzt derweilen zu Hause und weint sich die Augenlein roth.

\* Auf den Festungswällen von Küstrin wurde ein aus Lyon gebürtiger Franzose verhaftet, von

dem man annahm, daß er Spionage treibe. Durch seine Papiere und das mit ihm angefertigte Verhör wurde indessen ermittelt, daß er Arbeit in Küstrin gesucht und gefunden, bei einem Spaziergang sich aber verirrt habe. Wegen unbefugten Betretens der Festungsanlagen wurde er aber mit drei Tagen Haft belegt.

\* New-York. Fräulein Maggie Lemar, ein mit allen Reizen der Jugend ausgestattetes Mädchen in der Ortschaft Jamaica auf Long Island, wurde seit längerer Zeit von zwei wohlhabenden jungen Männern dafelbst, mit Namen Cassidy und Hoey, angebetet. Beide schnitten der jungen Dame auf das Festigste die Gur, überhäuften sie mit Geschenken, führten sie auf Bälle, Festlichkeiten u. s. w., und Jeder glaubte, das Herz der Schönen erobert zu haben. Man kann sich daher vorstellen, wie unangenehm Herr Hoey überrascht war, als er erfuhr, daß seine angebetete Maggie sich mit seinem Rivalen Cassidy verlobt habe. Als richtiger Amerikaner, der sich nicht viel mit Liebesgram und dergl. abzugeben pflegt, faßte der verschmähte Liebhaber die Sache von der praktischen Seite auf: Am Morgen des Hochzeitstages ließ er durch seinen Rechtsanwalter der holden Braut eine Rechnung über die ihr gemachten Geschenke, sowie Auslagen für Spazierfahrten, Soupers, Eiscream u. s. w. im Gesamtbetrage von 200 Dollars unterbreiten und um deren baldige Begleichung bitten. Maggie wurde bald roth, bald blaß und schaute hilfesuchend zu ihrem künftigen Herrn und Gemahl empor. Der fügte ihr „mit Grazie in's Unvermeidliche“, zog feuchend sein Portefeuille und händigte dem unwillkommenen Boten einen Geld für den verlangten Betrag ein. Darauf ließ Cassidy, zwar mit etwas betäubter Miene, im Nebenraum aber gefast, die Trauungszeremonie über sich ergehen.

\* Poesie und Prosa. In einer gut situierten Frankfurter Familie war während des Schützenfestes ein junger Schütze, Sohn eines Fälscher-Landwirthes, einquartirt. Er hatte das Interesse der jüngsten Tochter des Hauses in solch hohem Grade zu erringen gewußt, daß noch vor Ablauf des Festes die Verlobung der beiden jungen Leute gefeiert wurde. Anfangs voriger Woche war das Fräulein einer Einladung ihres Bräutigams gefolgt und hatte sich zum Besuch in dessen Heimath begeben. Bei ihrer zwei Tage später erfolgten Rückkehr erklärte sie zur größten Ueberraschung der Ihrigen, daß sie von dem Verlobnisse zurücktrete. Als Grund dieses Entschlusses gab sie an, daß ihre Liebe beim Anblicke des Verlobten, den sie nur als schmucken Schützen zu Hause gesehen und der sich ihr dort in ganz gewöhnlicher Landmannskleidung präsentiert habe, plötzlich vollständig verlogen sei. Der Bräutigam scheint jedoch mit dieser Sinnesänderung der jungen Dame nicht einverstanden zu sein, denn von seinem Anwalte langte ein Schreiben bei der Familie der Braut an, worin Entlichung oder eine namhafte Entschädigung beanprucht wird.

\* Egentliche Engländer. Der Herzog von Sutherland hat acht seiner Hunde, die an der Gicht leiden, in das Seebad Treport zur Kur geschickt. Die Kurverwaltung war sich anfangs nicht ganz klar darüber, wie und unter welcher Form sie von diesen vierfüßigen Gästen die Kurtagge einfordern sollte; aber da fand sich bald Rath, da sich ihr Herr, der Herzog, nicht spotten läßt. In der Kurliste liest man: „Killa, Bianca, Hunde Sr. Gnaden des Herzogs von Sutherland mit Gefolge und Dienerschaft.“ Für die Hunde wurde ein separater Holzverschlag zum Baden errichtet, da man diese Patienten schon darum nicht gut im Angesicht der übrigen Kurgäste ins Wasser gehen lassen kann weil ihnen doch nicht der Gebrauch von Schwimmanzügen zuzumuthen ist.

\* Eine Taubenfeindin. Die belgische Stadt Namur erfreut sich bei allen Brieftaubenzüchtern eines sehr unvortheilhaften Rufes. Es ist nämlich eine bekannte Thatsache, daß Brieftauben, welche über Namur hinfliegen, zum geringsten Theil das Heim ihrer Besitzer wieder erreichen. Ein nicht kleiner Theil der Bewohner dieser Stadt betreibt planmäßig das Abfangen von Brieftauben, und sie haben es darin zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht. Von allen Seiten erheben sich dagegen die bittersten Klagen schon seit Jahren, aber die Polizei erklärt sich für machtlos, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Ein amtlicher Bericht der Polizei giebt

über diese sonderbaren Zustände Aufschluß. Die Tauben, welche alljährlich in Namur abgefangen werden, zählen nach Tausenden; es sind eigens Tauben abgerichtet, um die fremden Brieftauben in die Fallen zu locken. Diese Fallen sind so geschickt angelegt, daß sie selbst der schärfsten Aufsicht der Polizei entgehen. Die Tauben werden um so leichter gefangen, als sie meist aus weiter Ferne kommen und bei ihrem Fluge über Namur schon erschöpft mit Bier aus den kleinen Wasserbehältern trinken, welche die Diebe auf den Hausdächern anbringen, und welche die Fallen verbergen. Händler und Taubenfänger gehen bei diesem Erwerbe Hand in Hand, der mit wachsender Dreistigkeit betrieben wird. Das Stehlen der Brieftauben bleibt eine Specialität Namurs, so heißt es in dem Bericht mit trockenen Worten.

\* Ein trauriges Geschick hat eine Familie in der Friedenstraße in Berlin heimgesucht. Eine Mutter verlor an einem Tage ihre fünf Kinder im Alter von 1—9 Jahren. Die Frau war am Montag mit ihren Kindern nach einem Dörchen bei Küstrin auf Sommerwohnung gefahren. Dort erkrankte Dienstag Mittag das älteste an der Diphtheritis und binnen einiger Stunden waren die anderen drei gleichfalls diesem tödtlichen Uebel erlegen. Die vor Schmerz halb wahnsinnige Frau eilte nun, um das Leben des Jüngsten zu retten, nach Berlin zurück und hat auf der Fahrt das letzte übrig gebliebene Kind verloren, welches gleichfalls an der Diphtheritis starb.

\* Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonnabend Mittag kurz vor 12 Uhr in der Wiesenstraße in Bornheim bei Frankfurt a. M. zugegetragen. Dort war eine junge, erst seit Kurzem verheiratete Frau mit dem Bräutigam von Wäsche beschäftigt und näherte sich dabei unvorsichtiger Weise der Kesselfeuerung. In einem Nu standen ihre Kleider in Flammen. Die Unglückliche biückte sich, um den Brand zu löschen, aber durch diese Bewegung beförderte sie nur noch das rasche Umflogreifen desselben. Bis Hilfe kam, war sie in grauenhafter Weise verlegt. Beine, Unterleib, Rücken und Arme, sowie das Gesicht und die Brust der Armpfen sind mit schrecklichen Brandwunden überdeckt; ihr Zustand ist ein hoffnungsloser. Die Verunglückte sah in Kürze ihrer Entbindung entgegen.

\* Ausverkaufte Wirthshäuser! Dieser in der Geschichte des Berliner Gasthauslebens wohl vereinzelt dastehende Fall kam am letzten Sonntag in einigen im Centrum der Stadt gelegenen Gartenlokalen vor. Der Durst war an jenem für die Wirtze goldenen Sonntag größer als die durch die übergroße Hitze ohnedies hochgepanneten Erwartungen; die Lokale wurden wegen Mangels an Biervorräthen vorzeitig geschlossen. Das ist keine hochromantische Erfindung, sondern ein wirkliches Geschick.

\* Eine ergößliche Scene ereignete sich bei dem am Donnerstag auf dem Schützenplatze stattgehabten Schießenschießen in Lauenburg. Während des Schießens erschien plötzlich ein Hase in dem Schießwall. Im Nu richteten die fertig zum Schießen dastehenden Schützen ihre Büchsen auf Freund Lampe und ein Hagel von Geschossen wurde dem tollkühnen Gesellen zugesandt. Aber furchtlos hielt der Hase im Kugelregen aus. Erst nach einer kleinen Weile setzte er seinen gewagten Spaziergang fort und zog sich unverfehrt über den Wall zurück. — Das müssen ja famosere Schützen sein!

\* Aus der Sommerfrische. Es sitzt sich gut hier im Schwarzhale in Bösch's Halle; bei Euch mag's schön heiß sein, hier ist's kühl, luftig, ruhevoll. Und auf der Terrasse, an der die große Straße vorbeizieht, ziehen die Reisenden zu Fuß und Wagen vorüber. Da kommt neulich ein Bäuerlein aus der Stadt und schiebt einen leeren Karren vor sich her; ein Gebalter kommt ihm entgegen und es entspinnt sich folgendes Gespräch: „Wo kommst du denn her?“ „Aus der Stadt.“ „Was hast du denn gelooft?“ „Nicht.“ „Weshalb nimmst du denn den Schiebekarren mit?“ „Es ist nur, daß mer was in der Hand hat.“ — Ein anderes Mal zieht ein Bäuerlein Wochentags im Cylinderhute vorbei; ein Bauer Wochentags im Cylinder — was hat das zu bedeuten? Der Bauer hat gehört, daß man den Zucker im Gute billiger bekommt! (Au!)

\* Aus dem Leben Depretis. Aus Rom wird dem P. L. geschrieben: „Der Staatsmann, der

am längsten in Italien die Macht in Händen gehabt hat, war einer der einfachsten Menschen. Derselbe Mann, der seit 1848 stets Deputirter, verschiedene Male Minister und gleichzeitig Finanzminister und Ministerpräsident war, hatte weder einen Palast, noch ein eigenes Quartier zu seiner Verfügung, sondern wohnte lange Zeit in einer schlicht möblirten Stube, die ihm kaum 40 Franken monatlich kostete und sich mit einer Studentenbude ganz gut vergleichen ließe. In diesem Raum empfing der Ministerpräsident auch einst den König von Griechenland. Depretis hat sich mit Friseur und Barbieren sehr wenig abgegeben. Sein Haupthaar und sein Bart waren bis zu seiner Verheirathung, die erst im 63. Jahre erfolgte, in fast verwildertem Zustande. Die Ferien verlebte er stets in Stradella, wo er einigen Besitz hatte, der nach dem Tode seines Vaters, eines Oekonomens, immer mehr zurückging. Bei den Besuchen, die Depretis von der Stadt Stradella aus seinen Gütern abhatte, dachte er nie daran, sich eine Wahlzeit im Voraus zu bestellen, oder sich Mundvorrath mitzunehmen. Und wenn seine Bauern dann in große Verlegenheit gerietten, sagte er lächelnd, „Habt Ihr denn nicht ein bißchen Käse oder Eier?“ Sein regelmäßiges Frühstück bestand nur in zwei Eiern, Butter, Obst und einem Glas Marjale. Dies nahm er steht ein vor dem Schreibpult. Seine Gemahlin, eine schöne, junge Frau, die ehemals sein Wädel war, übte allerdings großen Einfluß auf seine Lebensweise aus, wenn auch letztere immer noch bescheiden blieb. Depretis war ein Muster von Uneigennützigkeit. Seinem einzigen Sohne hinterläßt er nur das, was er von seinem Vater geerbt hat.“

\* Naiv. Käuferin: „Aber die Hasen riechen ja schon!“ — Bildhändler: „Ja! Bei der Hitze war's höchste Zeit, daß sie geschossen wurden.“

\* Vorsichtige Wahl. Stabesbeamter: „Also, Herr Bräutigam, Sie haben achtzehn Jahre beim Militär gedient?“ — Braut: „Ja wohl! Ich habe mir einen Mann ausgesucht, der an's Gehorden gewöhnt ist.“

\* Viel verlangt. Ungar im Gasthause: „Ober ein Gotteswillen, Josef, Sie sollten doch wissen, daß Rothwein muß immer in warmen Wasser sein eingeeißelt!“

\* Zwischen Gymnasialen. A.: „Hast Du gehört, daß der Unterrichtsminister einen neuen Erlass wegen des Lateinischen und Griechischen gegeben hat?“ — B.: „Wenn er lieber einen Erlass des Latein und des Griechischen gegeben hätte.“

## Provinz und Umgegend.

+ Weiskensels. Die Versammlung des bienenwirthschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen, Thüringen Staaten und des Herzogthum Anhalt war im Ganzen gut besucht. Die damit verbundene Ausstellung war von 43 Zirkeln mit lebenden Bienen besetzt, während sich 47 Aussteller mit leeren Bienenwohnungen, Geräthen und Maschinen betheilig hatten. An Honig und Wachs hatten 51 Personen theilweise recht kunstvolle Gegenstände aus Wachs geformt zur Ausstellung geandt. Auch Lehrmittel und honigreiche Gewächse fehlten nicht. Bei der Prämimirung erhielten 4 Aussteller Ehren diplome, 2 die silb. Staatsmedaille, 4 die bronzene Medaille. Außerdem kamen noch Geldprämiene von 20 bis 5 Mk., sowie ehrende Anerkennungen zur Vertheilung. Dem Hauptvereine, welcher zur Zeit 1680 Mitglieder zählt und 60 Zweigvereine umfaßt, sind im vergangenen Jahre folgende zehn Zweigvereine zugetreten, nämlich Leuditz, Bösch, Dufnitz, Groß-Osterhausen, Gera, Nordhausen, Hofleben, Hubertusburg, Teutschenthal und Mansfeld.

+ Magdeburg, 3. Aug. Vorgestern Mittag verbrannte auf offener Straße das 4 Jahre 11 Monate alte Töchterchen des Fischers Gustav M. Das bedauernswürdige Kind, das leicht gekleidet war, hatte zu einem von der Familie vorzunehmenden Spaziergang eine Kleinigkeit vom Kaufmann geholt. Auf dem Rückwege standen auf einmal die Kleider des Kindes in hellen Flammen. Trotz sofortiger Hilfeleistung erlitt das Kind entsetzliche Brandwunden. Dasselbe wurde nach der städtischen Krankenanstalt gebracht, wo es gestern verstorben ist. Wie das Unglück entstanden, ist vollständig unauferklärt. + Acher's Leben. Ein Vorfall, welcher von



großem Leichtsinne und starker Gemeinheit zeugt, ist am 30. v. M. in dem benachbarten Welsleben vorgekommen. Am Vormittag kommt ein Bote, ganz anständig gekleidet, zu dem Ortsvorsteher und meldet großes Feuer in dem Dorfe Wieserode. Sofort wird Alles in Bewegung gesetzt, um den durch Feuersgefahr bedrängten Bewohnern Beistand zu leisten. Als Spritze und Wasserwagen an Ort und Stelle antommen, ist vom Feuer nichts zu sehen und zu hören und die Beschnmannschaften kehren zurück. Auch die Spritze von Ujzgerode soll unterwegs gewesen sein. Wirklich ein merkwürdiger „Spaß“, zumal in einer Zeit, wo der Landmann mit Entsehrbeiten überhäuft ist! Der betreffende Mensch ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

† Aus der Altmark. Die am Sonntag niedergegangenen schweren Gewitter haben an verschiedenen Orten große Verwüstungen angerichtet. Besonders der Hagelschlag und der Sturm haben Felder und Gärten verwüstet und die Ernte theilweise vernichtet. Auch durch Blitzschlag ist Schaden angerichtet. In Bürs wurden 12 Häuserstellen durch Blitzschlag eingestürzt. 16 Familien sind durch den Brand obdachlos geworden, ein Kind ist durch den Dampf und Qualm erstickt. Auf Rittergut Eickhorst sind sämtliche Wirtschaftsgeläude niedergebrannt.

† In Reulendorf waren in voriger Woche zwei Arbeiter mit dem Anspugen eines etwa zehn Ecken tiefen Brunnen beschäftigt. Nach beendeter Arbeit kam man darauf, denselben noch auszubrennen, um dadurch alle schlechten Gase zu beseitigen. Nachdem man dies mit Wachholder und Stroh bewerkstelligt hatte, stieg der eine Arbeiter in den Brunnen, um den dadurch entstandenen Unrath wieder zu entfernen und sich dann an dem Seile wieder in die Höhe ziehen zu lassen. Als er aber an der Oberfläche wieder sichtbar wurde, bemerkte der andere Arbeiter, daß sein Kollege auffällig blaß aussah. In demselben Augenblicke stürzte dieser jedoch zurück in den Brunnen, in welchem sich nur ein kleiner Wasserstand befand, und gab bald darauf seinen Geist auf. Man vermuthet, daß der Arbeiter durch Erstickten seinen Tod gefunden hat.

† Ueber den Brand des Gasthofes „Prinzzeß Ilse“ schreibt der „W. Z.“ ein Tourist: Ebenso großartig wie gänzlich unerwartet war der Anblick, der sich uns bei der Rückkehr von einer Bergtour nach dem Scharfenstein bot. Wir glaubten, um die Ecke des Fahrweges biegend, einen Ort der Erholung und eine Menge fröhlicher Gesichter zu sehen und fanden statt dessen einen Ort des Schreckens, den sonst so geschäftsthitigen Wirth sich voll Verzweiflung die Haare rausend und die geschnadvolle, vielfältig auf Abbildungen u. reproducirte Fagade lichterlos in Flammen stehend. Das Feuer war auf dem Dachboden entstanden und hatte sich mit so großer Schnelligkeit über das ganze, aus leichtem Material errichtete Gebäude verbreitet, daß nur von den im Erdgeschloß befindlichen Sachen etwas gerettet werden konnte. Die Tische waren vor dem Hause statt mit Kringschiffen mit Kleidern, Leinwand und Geschirf aller Art bedeckt, und ein großer, dem Wirth gehöriger Newfoundland Hund, der nicht schnell genug vor den Flammen hatte gerettet werden können, wälzte sich in Todesqualen im Isebach.

### Theater und Musik.

\* Emil Götz hat sich neuerdings einer Operation bei Dr. Burg in Bonn unterzogen, die glücklich verlaufen sein soll. Ob der treffliche Tenor von seinem Kalsleiden nun gänzlich befreit ist, bleibt immer noch abzuwarten.

\* Der Tourist in der Briefträger - Uniform, der in Pyramont entdeckt wurde, sieht sich von einer Schaar lodender Agenten, von einer Fülle verächtlicher Anträge umworben, denen er beharrlich widersteht. Allen Verheißungen und Lockungen der modernen Erlösung hält der glückliche Tenorjänger einfach entgegen, er lebe sehr froh und zufrieden im Kreise seiner Familie und Freunde, er fühle sich sehr wohl im Briefträgeramate, das ihm eine sichere Pension verleihe und habe keinen weiteren Ehrgeiz.

\* Vor einigen Tagen ist mit dem Abbruch des Circus Krenschler in Berlin begonnen worden, — damit nehme die Arbeiten zur Errichtung des Blumenhallen Theaters ihren Anfang.

\* Ein großes Theaterprojekt hat sich in diesen Tagen definitiv — zerfallen. Auf dem großen Grundstücke der Borsigh'schen Fabrik in der Hauptstraße in Berlin sollte das geplante zweite Opernhaus errichtet. Ein Consortium war bereit, das Theater auf eigene Kosten zu errichten, die Unterhandlungen mit einem auswärtigen Bühnenleiter, dem bekannten Director des deutschen Theaters in einer großen österreichischen Provinzial-

Hauptstadt wegen Uebernahme des Theaters und Leistung gewisser Garantien waren schon ziemlich weit gediehen, zerlegten sich aber schließlich doch.

\* Hans Wafarths Witwe, Bertha Linda, hat sich in Ischl mit dem Wiener Hof- und Gerichts-Abvokaten Dr. Gustav Trebitsch verlobt. — so meldehen wir nach Wiener Blättern, und die Kunde verursachte in der Kunstwelt und den mit dieser in Verbindung stehenden Kreisen aus manniichfachen Gründen einiges Aufsehen und auch manniichsaches Kopfstutzen. Nun stellt es sich aber heraus, daß die ganze Verlobungsgeschichte unwahr ist. Irgend ein „Spaßvogel“ (?) in Ischl hat sich das „Bergnügen“ gemacht, die Nachricht auszusprengen und die Wiener Blätter zu mystifiziren. Vor kurzem hatte übrigens verlaute, Frau Bertha Linda, die bekanntlich ehemals Ballerine war, werde in nicht ferner Zeit in den Ehestand treten und man nannte damals einen Ausländer, den Träger eines hochadeligen Namens, als ihren künftigen Gatten. Es scheint aber auch daraus nicht geworden zu sein, und ebenso hat es sich bisher nicht bestätigt, daß, wie man besauptet hatte, die Dame sich nach Paris begeben, um dort neuerdings an das Theater zu gehen.

\* Karl Formes, der einstmals gewaltigste Waffensammler seiner Zeit, welcher seit Jahren in San Francisco als Gefangener wohnt, wird seine Lebenserinnerungen veröffentlichen. Das Manuscript ist bereits in Köln.

24. Fortsetzung. [Nachdruck verboten.]

### Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weizsäcker.

Obwohl Cora zu seinen Worten lächelte, war es ihr dabei doch nicht ganz wohl zu Muth, ohne daß sie gewußt hätte, weshalb.

Die Monate Juli und August vergingen ohne ein besonderes Ereigniß in dem Leben der jungen Frau. Alle vornehmen Familien verließen die Metropole, um ihren Sommervergüngen nachzugehen; der Freiherr von Vincent aber zog es vor, in der Stadt zu verweilen und Cora, als pflichtschuldige Gattin blieb bei ihm, obgleich sie sich ein wenig vereinsamt fühlte, um so mehr, da Herbert zu der Großmutter geschickt worden war und sie demgemäß selbst die Gesellschaft ihres Knaben entbehre. Zu jeder anderen Zeit würde sie dies nicht so schwer empfunden haben, doch Sir Alan schien vielfach beschäftigt; es ließ sich nicht in Abrede stellen, daß im Benehmen gegen seine Frau eine wesentliche Veränderung vorgegangen war, welche Cora Veranlassung, zu denken gab. Nicht als ob seine Worte weniger herzlich, seine Liebtoungen weniger zärtlich gewesen wären, doch es verzicht sie eine gewisse Gezwungenheit in Weidem, was der sensiblen Feinsühligkeit der jungen Frau nicht entging und ihr Gemüth zu belasteten begann. Instinktiv fühlte sie, daß irgend ein Schatten zwischen ihnen stand.

Der Graf von Almaine weilte noch immer in London und war ein beständiger Besucher im Vincent'schen Hause. Cora empfing ihn mit warmer Herzlichkeit und brachte ihm jene Freundschaft entgegen, die sie ihm angeboten hatte, welche aber weder seinen Intensionen entsprach, noch dieselben befriedigte, obgleich er sich anscheinend darin fand. Der Freiherr war bei den Besuchen des Grafen nur selten anwesend, traf er ihn aber zufällig, so war er höflich gegen ihn. Da der Graf und Cora gewöhnlich allein beisammen waren, so stand Ersterem Nichts im Wege, zu der jungen Frau von der verfehlten Vergangenheit, über die zu Grade getragenen Hoffnungen zu sprechen.

Im Ganzen verstand Cora es jedoch, des Grafen leidenschaftlichem Wesen entsprechende Grenzen zu ziehen. Sie liebte ihren Gatten zu aufrichtig und innig, um auch nur den Schatten eines unredlichen Gedankens in ihrer Seele aufkommen zu lassen, und allem Anschein nach hatte auch Sir Alan seiner Eiferucht entsagt, denn er legte keinerlei Ungebuld über die häufigen Besuche des Grafen an den Tag.

Aber ach, es war dies nur kluge Täuschung, denn in Wirklichkeit kämpfte er vergebens an gegen die thörichteste und verzehrendste aller Leidenschaft. Er sagte sich, daß Cora wahr und edel sei, daß sie ihn liebe, aber trotz alledem und alledem wollte die Eiferucht nicht von ihm weichen, und während er äußerlich ruhig schien, litt er im tiefsten Herzensgrunde Höllenqualen.

Weshalb, so fragte er sich, hatte Cora ihre Bekanntschaft mit dem Grafen von Almaine vor ihm verheimlicht?

Er gestand sich selbst zu, daß es ein Unrecht sei, an Cora zu zweifeln, und doch fühlte er, daß er es thue. Ihn dünkte, daß fast täglich, in sein Atelier tretend, Markus mit der ihm eigenen, unverwüßlichen Ruhe ihn meldete, der Graf von

Almaine befinde sich im Salon, oder, wenn der Freiherr nach Hause kam, ihm wohl auch mit der Nachricht entgegnetrat, es sei Niemand anders da gewesen, als der Graf von Almaine.

Es entging ihm ebenfalls nicht, daß Marianna nur ungern mit dem Rinde zu der Großmutter aufs Land übersiedelte, und er brachte in Erfahrung, daß sie um jeden Preis Cora's Begleitung gewünscht habe.

War es möglich, daß Marianna, welche von frühesten Kindheit an stets um Cora gewelt, von deren Freundschaft zu dem Grafen Almaine wußte, daß sie derselben mißtraute? Sir Alan war ein stolzer Mann, doch trotzdem beherrschte ihn die Leidenschaft so sehr, daß er hinübertritt nach der Bestigung seiner Mutter, um eine Gelegenheit zu erspähen, Marianna allein sprechen zu können; dieselbe bot sich ihm bald und er fragte sie, was sie von dem Grafen von Almaine wußte.

„Nur wenig“, entgegnete die Alte ruhig, „er war eine Zeit lang in Richmond der Gast meines verstorbenen Herrn, da er vor unserem Hause vom Pferde fiel und sich ernstlich verletzte. Ich hatte ihn aber nie gern, ich traue ihm nicht und ich würde auch Ihnen rathen, es nicht zu thun, Herr. Vergessen Sie nicht, daß die Signora sehr schön und sehr jung ist!“

Sie brach hastig ab und dem Freiherrn gelang es nicht, sie zu weiteren Sprechen zu veranlassen. Er kehrte nach der Stadt zurück; sein Verdacht aber hatte gefährliche Nahrung gefunden.

Am folgenden Tage bereits theilte Sir Alan Cora mit, daß sie jetzt die Reise antreten wollten nach der französischen Hauptstadt und sie willigte gern ein, hoffend, daß, wenn sie nur erst allein mit dem Gatten sei, es ihr schon gelingen würde, seine ganze Liebe, sein ganzes Vertrauen wieder zu erringen, wie sie Beides einst besaßen, — einen Schatz, dessen Werth sie erst voll erkannt, als sie ihn verloren hatte.

Während der ersten Tage hatte es auch fast den Anschein, als solle dem so sein, denn befreit von des Grafen von Almaine's Gegenwart ließ der Freiherr seiner Liebe zu Cora die Oberhand gewinnen, die junge Frau hoffte und wünschte inständig, daß die Wolke, welche störend zwischen ihr und dem Gatten aufgetaucht, ohne daß sie gewußt hätte, wodurch dieselbe hervorgerufen worden war, nun für immer geschwunden sei!

Aber es sollte anders kommen; die Wolke wuchs im Gegentheil immer gefährlicher an und als der Sturm endlich losbrach, da drohte er mit seiner Wucht das arme, junge Weib zu zererschmettern.

### 16. Kapitel.

#### Der Besuch des Grafen von Almaine.

Der Monat September ist in Paris der günstigste Zeitpunkt, um die Schönheiten der französischen Residenz und deren Umgebung entsprechend zu würdigen.

Die vornehmen Familien kehren von ihren Landstößen zurück; auf den Boulevards und in den Champs elyses zeigt sich die beste Gesellschaft, zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd.

Zu einem der schönsten Wohngemächer des ersten Hotels der Seinstadt ruhte auf einer Chaiselongue der Graf von Almaine; er blätterte in einer englischen Zeitung und warf ab und zu einen ungeduldigen Blick auf die Uhr, welche den Kaminofen zierte. Die Reste seines verpäteten Frühstückes standen noch auf dem Tische, aber er klingelte nicht, damit man abräume, sondern schien vielmehr in lebhafter Unruhe das Erscheinen irgend eines Besuches zu erwarten. Es währte denn auch nicht lange, so erschien sein Kammerdiener auf der Schwelle, um zu melden, daß ein Mann da sei, welcher den Herrn Grafen zu sprechen wünsche.

„Lassen Sie ihn sofort eintreten!“

Zwei Minuten vergingen, dann wurde die Thür abermals aufgerissen und ein großer, bleicher Mann mit wasserigen blauen Augen erschien in derselben. Er verneigte sich ehrfürchtvoll vor dem Grafen, fing aber erst zu reden an, als jener ihn ansprach. Der Graf von Almaine nickte nachlässig mit dem Kopfe und fragte:

„Nun was gibt es, Markus? Welche Kunde bringen Sie mir heute?“

„Keine von Bedeutung, Herr Graf,“ erwiderte Sir Alan's Diener, denn er war es. „Der Freiherr und seine Gemahlin haben sich nach dem Louvre begeben.“

„Weiß der Baron, daß ich angekommen bin!“  
 „Ich denke kaum, Herr Graf; aber ich sagte Lady Vincent's Jofe, daß Sie in Paris seien und sie hat diese meine Mitteilung ihrer Gebetierin wiederholt.“

„Welche natürlich ihren Gatten davon in Kenntniß setzen wird?“ meinte der Graf ungeduldig.  
 „Das glaub ich nicht, obgleich seit Weider Aufenthalt in Paris der Baron wieder ganz so zärtlich mit Lady Vincent verkehrt, wie in früherer Zeit.“

Die Stimme des Mannes klang monoton und gleichgültig; nur seine Augen legten davon Zeugnis ab, daß er von bösen Gedanken erfüllt, war.

Ein Schatten zeigte sich auf der Stirn des Edelmannes.

„Aber,“ fuhr Markus fort, „der Samen, welcher in Sir Alan's Herz gesät ward, hat Früchte getragen. Er hat seiner Frau einmal schon mißtraut, er wird es wieder thun und Lady Cora ist zu stolz, um einen Verdacht, welcher Art derselbe immer auch sei, ruhig entgegenzunehmen.“

„Mir scheint, Sie großen Ihrem Herrn aus irgend einem Grunde,“ meinte der Vicomte lächelnd.  
 „Wollen Sie mir denselben nicht anvertrauen, Markus?“

„Es ist mein Geheimniß, Herr,“ erwiderte der Mann ruhig, aber nicht unerbittlich.

„Die Baronin ist eine treu ergebene Gattin?“ sprach Lord Almaine nach einigen Minuten halb tragend.

„Allerdings, zugleich aber stolz und leidenschaftlich. Sir Alan ist eifersüchtig und ebenfalls leidenschaftlich. Wenn zwei derartige Naturen an einander prallen, so sind sie nicht so leicht zu versöhnen. Lady Cora läßt sich zu keiner Erklärung herbei und selbst, wenn sie es thäte, so würde der Freiherr dieselbe nicht anhöhen.“

„Sie studieren ja Charaktere mit erstaunlicher Genauigkeit, Markus,“ bemerkte Almaine lächelnd.  
 „Sagten Sie nicht, die Herrschaften hielten sich im Louvre auf? Wenn Sie hinabgehen, so sagen Sie gefälligst meinem Diener, er möge mir einen Fiaker holen. Wollen Sie?“

Der Graf nickte zum Zeichen, daß Markus entlassen sei; dieser verneigte sich tief und verließ das Gemach. Wenige Augenblicke später sah der Graf von Almaine in einem Wagen und fuhr in der Richtung nach dem Louvre zu.

Obgleich es noch zeitig war, besahen sich doch schon ziemlich viele Leute in den Galerien, zum Theil Zuschauer, zum Theil solche aber, die gekommen waren, um das eine oder das andere der Kunstwerke zu kopiren. Ohne besonderes Interesse an den Tag zu legen, schritt der Graf von Almaine durch die Säle, bis er plötzlich einen Herrn von hoher Gestalt in seiner Nähe sah, an dessen Seite eine zierliche, schlante Dame weilte. Ein Blick genigte, um ihn zu überzeugen, daß es die Personen seien, welche er suchte; er wandte sich ab und entfernte sich rasch in entgegengesetzter Richtung.

„Ja, es ist wunderschön, Alan,“ sprach Cora, während sie vor Greuze's berühmtem Bilde „Der zerbrochene Krug“ standen, „ich habe die Köpfe sehr gern, welche Greuze auf die Leinwand zaubert, sie sind gar so schön!“

„Sie sehen nicht vereinzelt da in Ihrer Geschmackrichtung!“ sprach eine melodische Stimme, dicht neben der Baronin, und Sir Alan fühlte, daß die kleine Hand, welche auf seinem Arm lag, zitterte. Unwillkürlich preßte er die Lippen fest auf einander, während er sich zur Seite wandte, um den Grafen von Almaine zu begrüßen.

„Ich war auf eine so angenehme Ueberraschung nicht gefaßt; wie lange gedanken Sie in Paris zu verweilen, Lady Cora?“ fragte der Vicomte.

Doch ehe Cora etwas erwidern konnte, sprach Sir Alan Vincent:

„Wie lange wir bleiben, ist noch gar nicht bestimmt. Sieh, Cora, hier ist Claude Lorraine, welchen ich Dir zeigen wollte. Ist der Effect, welchen die untergehende Sonne hervorruft, nicht geradezu wundervoll?“

„Prächtig!“ erwiderte der Vicomte anstatt ihrer, da er recht gut bemerkte, daß Cora zu bewegt sei, um sprechen zu können. „Nichts kommt nach meinem Geschmack Claude Lorraine gleich, von allen Kunstschätzen, welche der Louvre aufzuweisen hat.“

„Ist Dir nicht wohl, Cora?“ fragte ihr Gatte

plötzlich, ohne aber auch nur die geringste Herzlichkeit in den Tonalität seiner Stimme zu legen.  
 „Wünschst Du, in das Hotel zurückzukehren?“

„Ja, wenn Du mir einen Wagen verschaffen wollst,“ bat sie matt, „es liegt nicht in meiner Absicht, Dich zu föhren.“

„Wollen Sie meine Begleitung annehmen, Lady Cora? Ich war soeben im Begriff, den Louvre zu verlassen, als ich Ihnen begegnete.“

„Sind Sie auch gewiß, daß es Sie nicht von Ihrem Wege abführt, Lord Almaine?“ fragte Alan kalt. „Wenn es nicht der Fall ist, dann würde ich Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie die Güte haben wollten, Lady Vincent nach Hause zu führen. Ich meinerseits habe noch einige wichtige Angelegenheiten zu erledigen.“

Lord Almaine drückte seine Bereitwilligkeit aus; der Freiherr geleitete seine Frau bis auf die Straße, rief einen vorüberfahrenden Wagen an und war Cora beim Einsteigen behilflich. Sie war bleich und zitterte. Als er ihr zum Abschiede die Hand bot, hielt sie dieselbe fest und fragte ängstlich, ob es ihm denn gar nicht möglich wäre, sie zu begleiten.

„Gewiß, wenn Du es wünschst,“ beeilte er sich zu erwidern und nach kurzer Entschuldigung gegen den Grafen von Almaine nahm er an der Seite seiner Frau Platz und fuhr mit dieser heim.

„Wußtest Du, daß der Graf in Paris sei, Cora?“ Das war Alles, was der Freiherr während der Rückfahrt nach dem Hotel de Louvre seine Frau fragte.

„Ja,“ hauchte sie matt, denn es war eine förmliche Verzweiflung über sie gekommen, welche sie Jegliches mit Apathie hinnehmen ließ.

Hätte Alan offen mit ihr geredet, sie würde vielleicht den Muth gefunden haben, ihm Alles zu sagen; aber er bot ihr keine Gelegenheit und sie war zu stolz, um dieselbe zu suchen.

Doch so herb ihr Schmerz auch war, er sank in ein Nichts zurück, verglichen mit dem Weh welches der Freiherr darüber empfand, daß er seiner Gemahlin nicht trauen könne, ihr, die er geradezu vergöttert hatte. In trostloser Spannung vergangen so einige Tage.

„Wissen Sie, ob die Frau Baronin zu Hause ist, Markus?“ fragte der Freiherr eines Morgens, in das Frühstückszimmer tretend, in welchem Markus eben abräumte.

„Ich glaube nein; ich hörte das Stubenmädchen sagen, daß die Frau Baronin nach dem Palais Royal gehe; sie hat soeben erst das Hotel verlassen; der gnädige Herr muß sie noch leicht einholen können.“

Sir Alan trat ans Fenster und schob mit ungeduldiger Geberde den Spigenvorhang zur Seite; die Fenster des Hotels boten gerade die Aussicht nach dem Palais Royal; unter den zahlreichen, sich nach jener Richtung hin bewegenden Gestalten konnte der Freiherr leicht Cora's anmuthige Erscheinung herausfinden. Einen Moment stand er zögernd am Fenster, überlegend, ob er ihr folgen sollte oder nicht. Da fuhr ein Wagen vor dem Palais Royal vor; der Herr, welcher denselben inne gehabt, sprang heraus und eilte hastig in das Gebäude.

Als hätte ihn ein Schlag getroffen, so taumelte Sir Alan zurück, seine Hand griff nach der Fensterbrüstung, als müsse er sich seklammern, um nicht hinabzufürzen in den Agrabund, der sich vor seinem Auge aufthat, und Markus, der ihn beobachtete, sah es mit teuflischem Triumph.

(Fortsetzung folgt.)

**Haus- und Landwirthschaftliches.**

Das Einlegen der Gurken. Ein bekannter Tafelsack ist es, daß Gurken, in hartes Wasser eingelegt, bedeutend länger haltbar bleiben. Diese größere Haltbarkeit erklärt sich auf folgende Weise: Die vorübergehend harten Brunnenwasser (im Gegensatz zu den barenen harten, gypsartigen Wasser, welche nicht geeignet sind) enthalten doppeltsofortsauren Kalk in Lösung. Diese leicht zerlegbare, gemische Verbindung wird bei dem Gährungsproceß der Gurken als unlöslicher, einfach kohlensaure Kalk ausgeschieden und giebt den Gurken die Härte und Haltbarkeit. Da der Gehalt an doppeltsofortsaurem Kalk im Brunnenwasser sehr schwankend ist, so wäre es nun das Einfachste, wenn man dem Wasser dieses Salz hinzusetzt. Der doppeltsofortsaure Kalk ist aber nicht haltbar, er zerfällt an der Luft und verwandelt sich schnell in einfachsofortsauren Kalk, bietet also für die praktische Anwendung große Schwierigkeiten. Man hat in Folge dessen ein anderes Kalisalz in Anwendung gebracht, welches zugleich die vorerwähnte erhaltend wirkende Vorurtheile enthält. Die Anwendung ist einfach. Man giebt auf je 3 Liter Wasser 1 Gramm Salz und gießt diese Mischung unter Umrühren auf die Gurken. Da 300 Liter dieses Wassers nur auf 1 Mark zu besen kommen,

so empfiehlt es sich, dieses einfache und billige Verfahren in Anwendung zu bringen, zumal da der Geschmack der Gurken in keiner Weise leidet.

**Rechnungsabschluss**

des **Vorjahr-Vereins zu Merseburg, S. G.**  
 pro Monat Juli 1887.

Einnahme.	
Kassenbestand v. Monat Juni	19856 88
Rückzahlung auf gegebene Vorschüsse	145931 72
Vorschuß-Zinsen	4276 36
Vereinscapital von Mitgliedern	218 15
Kerkerfond	36 —
Aufgenommene Darlehne	42265 54
Incasso-Conto	— —
Giro-Conto—Berlin	14241 56
Laufende Rechnung—Berlin	— —
Bank-Conto	15000 —
Conto für Verschiedene	25 16
Sa. 241851 39	

Ausgabe.	
Gegebene Vorschüsse	168811 15
Zurückgezählte Darlehne	35828 48
Gezahlte Zinsen	147 33
Zurückgezähltes Vereinscapital	— —
Verwaltungskosten	905 60
Incasso-Conto	— —
Giro-Conto—Berlin	8019 26
Laufende Rechnung—Berlin	1882 35
Bank-Conto	15000 —
Kerkerfond	— —
Conto für Verschiedene	20 —
Sa. 230614 17	

**Mithin Bestand** 11237 22

**J. Dichtler. J. G. Dürr. A. Just.**

**Industrie, Handel und Verkehr.**  
**Oesterreichische Nordwestbahn-Prioritäten**  
 I. C. Die nächste Ziehung findet am 31. August statt. Gegen den Coureure lust von ca. 6 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mark.

**Anzeigen.**

**Gottesdienst-Anzeigen.**

Sonntag, den 7. August 1887 predigen:  
 Dom: Vormittags 9 Uhr: Herr Consiß-Rath Leuschner.  
 Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger David.  
 Stadt: Vormittags 9 Uhr: Herr Prediger David.  
 Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Werber.  
 Früh 7 1/2 Uhr Besuche und Abendmahl. Herr Pastor Werber. Anmeldung.  
 Neumarkt: Herr Pastor Leuschner.  
 Aitenburg: Herr Pastor Delius.  
 Sonn- und nach dem Gottesdienste allgemeine Besuche und Abendmahl. Herr Pastor Delius.  
 Katholische Kirche: Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

**Hypothekengelder**

zum billigsten Zinsfusse stets auszuleihen  
 durch **Fried. M. Kunth.**  
 Merseburg.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein ächten Apotheker Radlauer'schen Hühneraugenmittel sicher und schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pfg. Depot in Merseburg in beiden Apotheken.

**Pferde**

zum Schlachten kauft und zahlt die höchsten Preise.  
 Merseburg. **R. Kolbe,**  
 Rostschlächter.

Für die Gente empf. aus Prov. Sachsen:  
**Ernteknedtche** v. 60 M. Erntelohn

dto. Mägde v. 40 M. „

**Erntelente** aus Schlesien

f. wöchentl. 6 bis 9 M. Behg. u. Con-  
 tracte. Id. reg. Einshg. v. 60 Pf. Briefm.

**Erntelente** aus Schlesien  
 Specialarzt  
**Dr. med. Meyer.**

Berlin, Leipzigerstr. 91.  
 heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächgezukände. Auch brieflich.